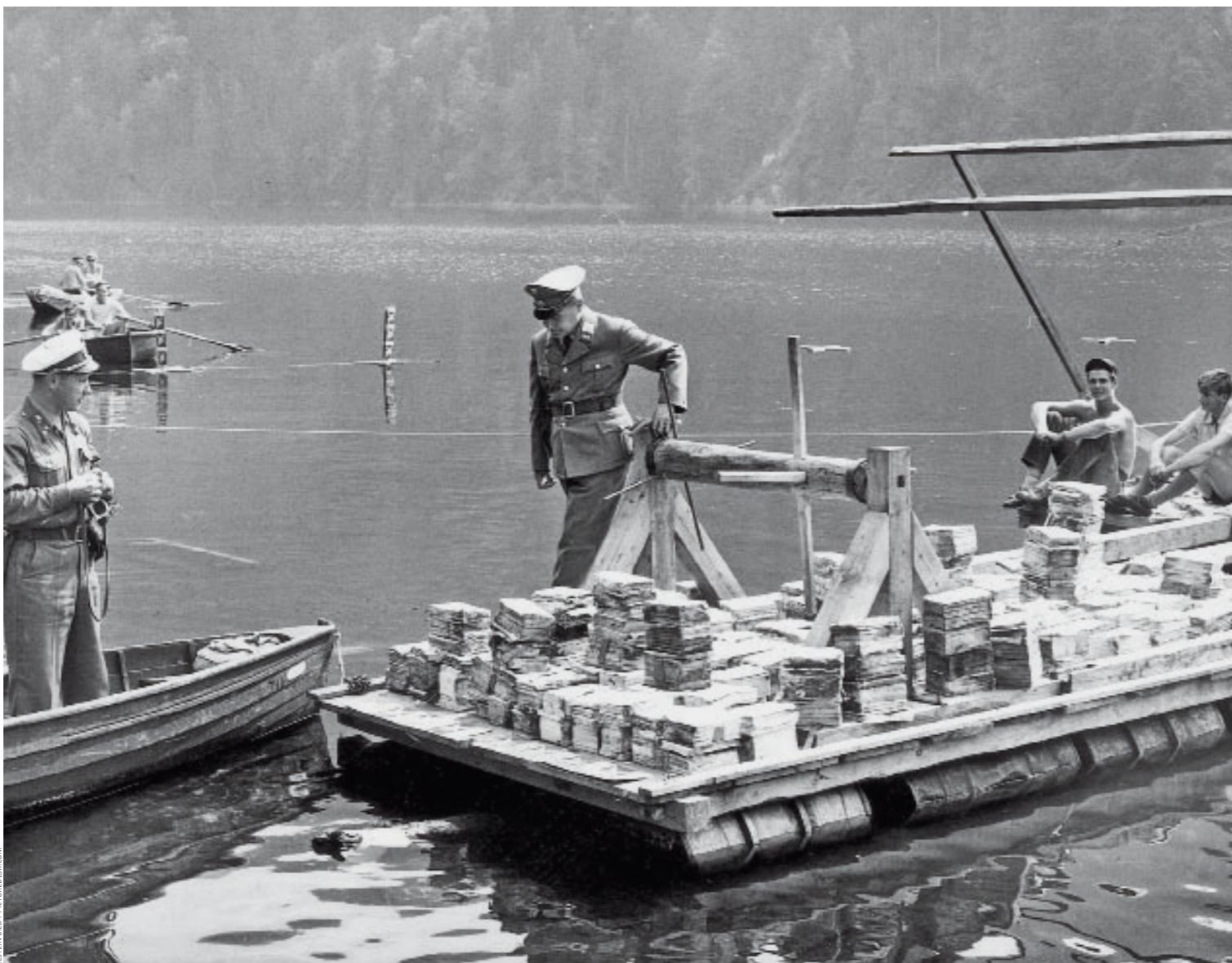


VON THOMAS RIEGLER

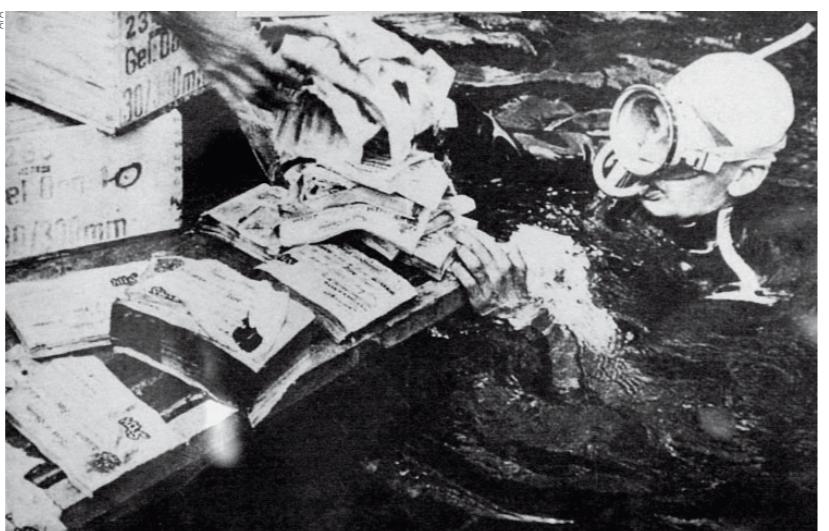
6. Oktober 1963, 01.30 Uhr. Am Toplitzsee wird ein Schlauchboot zu Wasser gelassen. 60 Meter vom Ufer entfernt unternimmt der 19-jährige Münchner Franz Egner einen illegalen Tauchgang, während ein Signalmann im Boot zurückbleibt. Fünf weitere Helfer warteten am Seeufer und behalten die Zufahrtswege im Auge. Mit Egner verständigt man sich über Zugzeichen an der Sicherungsleine. Nach 20 Minuten kommt vom Taucher keine Reaktion mehr. Seine Begleiter flüchten. Um der Festnahme zu entgehen, wird das Unglück erst in Bayern Egners Eltern gemeldet, die dann die Behörden einschalten.

Am 30. Oktober 1963 wurde die Leiche geortet. Die Obduktion ergab, dass Egner einer tödlichen Mischung aus Leichtsinn und mangelnder Erfahrung zum Opfer fiel. Sich alleine und in übermüdetem Zustand in die Tiefe zu wagen, verstieß gegen alle Regeln des Tauchsports. Die ungenügende Ausrüstung tat ihr Übriges. Ohne Schwimmkörper hatten die schweren Pressluftflaschen Egner immer weiter nach unten gezogen, während sein Nasstauchanzug keinen Schutz gegen das drei Grad kalte Wasser bot. Aufgrund von Sauerstoffmangel im Gehirn verfiel Egner schließlich in „Tiefenrausch“: Halb bewusstlos riss er sich selbst das Mundstück weg und ertrank. Seine deutschen Auftraggeber – Georg Freiberger, der ehemalige Spion des NS-Geheimdienstes und zeitweiliges Vorstandsmitglied in der „Reichspartei“, der Augenarzt Karl Heinz Schmidt und der Ingenieur Gottfried Oswald – wurden 1965 wegen fahrlässiger Tötung zu fünf Monaten bedingt verurteilt. Egner habe einen „schönen, leichten Tod gefunden, für den die Angeklagten aber nicht verantwortlich sind“, hatte die Verteidigung argumentiert.

Der Tauchunfall vor mehr als 50 Jahren ist fester Bestandteil des Mythos um den Toplitzsee – in dem kleinen, stellenweise bis zu 103 Meter tiefen See im Salzkammergut werden seit Kriegsende „Nazigold“ und geheime Dokumente vermutet. profil rekonstruierte die Geschichte der Schatzsuche anhand bisher unveröffentlichter Akten aus dem Staatsarchiv. Daraus geht hervor: Der See war schon 1963, kurz nach dem Tode Egners, im Rahmen einer offiziellen Bergaktion „abgegrast“ worden – ohne dass sich irgendwelche Reichtümer gefunden hätten. Dass



ULSTEN BILD / PICTURE-DESIGN.COM



BERGETAUCHER MIT PFUNDNOTEN
Im kalten Wasser drohte der „Tiefenrausch“.

FALSCHGELDBERGUNG AM TOPLITZSEE

Gerüchte beflügelten die Fantasie.

sich die Faszination vom Nazigold als stärker erweisen sollte, hing auch damit zusammen, dass sich der Toplitzsee-Mythos im Kalten Krieg perfekt für politische Intrigenspiele eignete.

Begonnen hatte alles Anfang Mai 1945: Augenzeugen beobachteten, wie SS-Männer rund 60 Holzkisten zum See transportierten. Dort war seit 1943 eine Versuchsstation der Kriegsmarine eingerichtet, die Unterwasserraketen und Sprengstoffe erprobte. Nicht mehr verwertbare Bestände der Station wurden unmittelbar vor Kriegsende im See versenkt – so wie auch jene Kisten, deren genauer Inhalt bis heute nicht nur die Fantasie der Schatzsucher anregt.

Schon 1959 schien die Sensation perfekt. Eine vom deutschen Nachrichtenmagazin „Der Stern“ finanzierte Expedition stieß in 80 Meter Tiefe auf zahlreiche Behälter. Gefunden wurden aber „weder Wertgegenstände noch historisch oder sonstwie bedeutsame Dokumente“, hielt man laut profil vorliegenden Akten im Innenministerium fest: „Es ist lediglich gelungen, eine größere Anzahl von Kisten, die gefälschte Pfundnoten enthielten, zu heben, sowie eine Kiste zu bergen, in der sich u. a. verschiedenes Fälschungsmaterial und auch eine Häftlingsliste vom ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen befunden haben.“ Als „Andenkenjäger“ versuchten, noch weitere Blüten aus dem See zu fischen, wurde „veranlasst“, „eventuell noch vorhanden gewesene Pfundnoten in tiefere Seegründe“ abzuspülen, „wo sie durch Amateurtaucher nicht mehr erreichbar sind“. Das geborgene Falschgeld, schätzungsweise 3.200.000 Scheine, wurde in insgesamt 64 Kisten umgepakt. Es waren Reste einer Operation des SS-Geheimdiensts, dem „Unternehmen Bernhard“. Zwischen 1942 und 1945 hatten 142 jüdische Häftlinge des KZ Sachsenhausen etwa 134 Millionen Pfundnoten hergestellt, von denen acht Prozent in Umlauf kamen. Das ursprüngliche Ziel, damit die britische Wirtschaft zu destabilisieren, wurde nie realisiert. Stattdessen wickelte man Waffen- und Rohstoffkäufe sowie die Bezahlung von Agenten ab. Um alle Spuren zu verwischen, wurden die verbliebenen Blüten, Produktionsmaterial und Unterlagen im Toplitzsee beseitigt. Eine der geborgenen Kisten war über ein Stahlseil mit einem Schwimmer verbunden, der unter der Seeoberfläche trieb: „Durch diese Vorrichtung hätte es möglich gemacht wer-

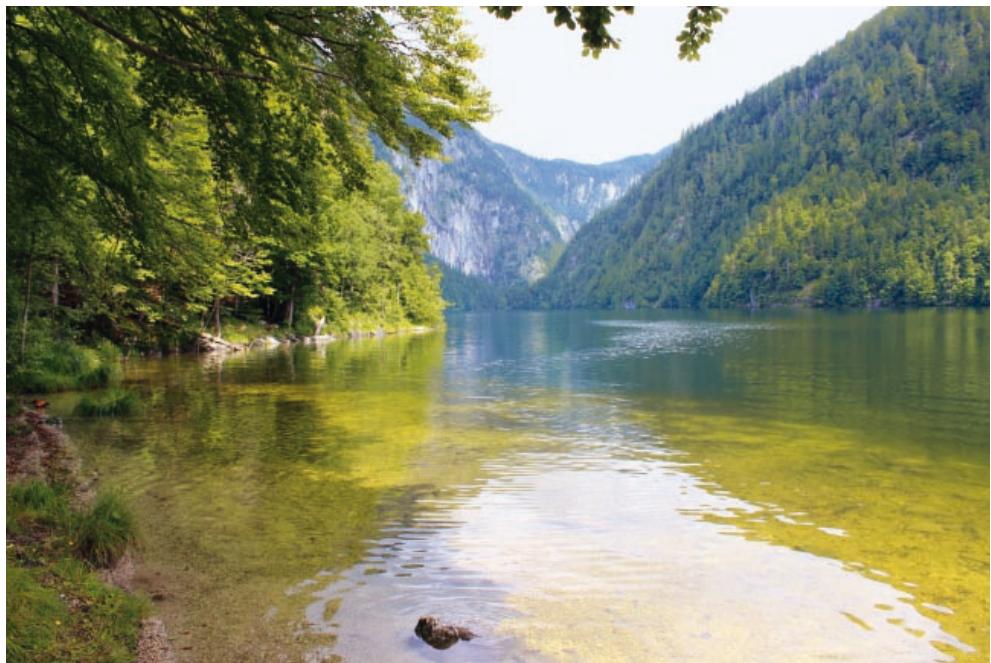
Doch nur der „Mülleimer des Dritten Reichs“

Im Salzkammergut verschwanden in den Kriegswirren von 1945 im großen Stil Raubkunst, Nazigold und Geheimdokumente. Am bekanntesten ist bis heute der „Schatz“ im Toplitzsee. profil geht der Legende mit Hilfe der offiziellen Ermittlungsakten auf den Grund.

den sollen, dass ohne jeglicher weiterer optischer oder akustischer Mittel die Ortung der versunkenen Kisten möglich ist“, so der Bericht. Der Versenkungsort war also für eine spätere Bergung „markiert“ worden – mit der Zeit waren Seil und Schwimmer allerdings auf den Grund gesunken.

Der im Grunde profane Falschgeldfund wurde in den Medien gründlich aufgebaut, wie die Behörden registrierten: „So wurde von der Auffindung eines Tagebuches des Reichsführers SS Himmler berichtet, obgleich ein solches niemals auch nur andeutungsweise gefunden worden wäre. Auch über die angeblichen Sabotageakte wurde mehrfach berichtet, die jeglicher Grundlage entbehrt. Es ereignete sich lediglich ein Fall, bei welchem sich ein Halteseil des Floßes entweder selbst löste oder aus Bosheit gelöst wurde. In der Presse wurde dieses Vorkommnis als Sabotage und schwere Gefährdung der sich am Floß befindlichen Personen dargestellt.“ Dass ein wachsames Netzwerk ehemaliger SS-Offiziere den Schatzsuchern nach dem Leben trachte, war auch der Stoff des Films „Der Schatz vom Toplitzsee“, den Franz Antel 1959 ins Kino brachte. Ebenso erklärte man eine Serie von Todesfällen in der Umgebung des Sees zwischen 1945 und 1953 mit den Machenschaften dunkler Mächte. Tatsächlich handelte es sich um Alpinunfälle. Auch der Tod der Tauchers Egner 1963 wurde von der Boulevardpresse sofort zum hinterlistigen Mord stilisiert. „Bild“ titelte in dicken Lettern: „Wer das Gold holt – der riskiert sein Leben“. Zur Schauerromantik passten auch Geschichten von „Autos mit verhängten Nummerntafeln und abgeblenden Scheinwerfern“, die nächtens „geheimnisvolle Besucher“ zum See brachten.

Die Sensationslust wurde zum Teil gezielt angeheizt. Beispielsweise behauptete die sowjetische „Prawda“ 1963, dass der Toplitzsee ein schmutziges Geheimnis berge: Dokumente des SS-Geheimdienstes, deren Bekanntwerden viele hochstehende Persönlichkeiten in Westdeutschland als Nazis belasten würde. In der DDR wiederum veröffentlichte der als Enthüllungsjournalist getarnte Stasimajor Julius Mader 1965 den Dokumentarbericht „Der Banditenschatz“. Mader ging es dabei nicht um Fakten, sondern darum, einen Beitrag zum Propagandakrieg zwischen Ost und West zu leisten. Der Toplitzsee sei zum „Tresor“ umfunktioniert worden, da-►



TOPLITZSEE HEUTE Für Touristen noch immer ein Magnet

150 angereisten Journalisten aus dem In- und Ausland wurde das gesamte Gebiet um den See zur Sperrzone erklärt und zeitweise von 130 Gendarmen bewacht. Unterstützt von einem Wiener Spezialunternehmen verbrachten Taucher des Entminungsdiensts insgesamt 302 Stunden unter Wasser. Nach einer Woche wurde die Leiche Egners lokalisiert. Über die weiteren Ergebnisse heißt es in den Ermittlungskäten: „Mehr als die Hälfte des Seegrundes wurde mit einer Förster-Sonde abgesucht und mittels Unterwasserfernsehkamera geortet. Geborgen wurden folgende Gegenstände: Verschiedenes Kriegsgerät der seinerzeitigen Marineversuchsstation Toplitzsee; falsche Pfund-Noten im Werte von 5, 10, 20 und 50 Pfund; 44 Druckstücke zur Herstellung von Pfund-Noten; 236 Einsätze für Druckstücke; Druckstücke für verschiedene falsche Ausweise; 10 Nummeratoren groß und 20 Nummeratoren klein; 6 Druckplatten für verschiedene Ausweise; 74 Probeplatten aus Zink, 14 Probeplatten aus Messing (sie dienten zur Herstellung der Drucklettern auf den Druckstücken). Das geborgene Falschgeld wurde am 28.4.1964 in der Verbrennungsanlage der Österreichischen Nationalbank in Wien im Beisein von zwei Beamten der Bank von England verbrannt.“

Die Kosten der „Aktion Tarnvorhang“ beliefen sich auf rund zwei Millionen Schilling. Nicht ohne gewissen Stolz wurde abschließend verlautbart: „Wir haben unser Ziel erreicht und bewiesen, dass der See leer ist.“ Zu diesem Zeitpunkt war das Gros der Journalisten aus Protest gegen die rigiden Absperrmaßnahmen längst abgereist.

Der Toplitzsee verlor dennoch nichts von seiner Anziehungskraft: Am erfolgreichsten war der deutsche Meeresbiologe Hans Fricke, der drei Mal mit den Forschungs-U-Booten „GEO“ und „JAGO“ den Alpensee erkundete. Bei der ersten Expedition 1983 sichtete Fricke am Seegrund „vor allem Metallteile und Raketentreibsätze, zwei Fliegerbomben sowie Funkgeräte und Messinstrumente“. 1984 barg er gemeinsam mit Heerestauchern den Kriegsschrott und ebenfalls ausgemachtes Falschgeld.

Peinlich endete dagegen ausgerechnet die bisher aufwendigste Aktion: Ein vom amerikanischen TV-Sender CBS finanziertes Unternehmen barg im Jahr 2000 eine Kiste, die statt Gold nur die gesammelten Kronenkorken einer Stammtischrunde enthielt.



„BEUTE“ EINES TAUSCHGANGS IM JAHR 2000
Der TV-Sender CBS fand nur Kronenkorken
einer Stammtischrunde.

THOMAS RIEGLER (2)

Franz Olah vom 23. Oktober 1963. Darin äußert Wiesenthal die Überzeugung, „dass sich im Toplitzsee Dokumente über die Verlagerung deutschen Kapitals befinden, das heißt die sogenannte Liste der Depositare“. Damit meinte Wiesenthal die Verfügungsberechtigten der Auslandskonten, auf die die Nazi-Fluchtgelder transferiert worden waren.

Noch lebende NS-Täter dagegen winkten von Beginn an ab. Auf den Toplitzsee angesprochen, sagte Otto Skorzeny der „Kronen Zeitung“: „Nein, da ist nichts drin. Höchstens ein Haufen gefälschter Pfundnoten und Waffen.“ Nicht viel anderes lautete die Antwort des SS-Geheimdienstmanns und späteren honorigen Privatschuldirektors in Bad Aussee, Wilhelm Höttl: „Wer würde auch so dumm sein, Gold in einen abgrundtiefen See zu werfen? Gold vergräbt man.“ Um die ausufernden Spekulationen zu beenden, wurde schließlich zwischen 23. Oktober und 6. Dezember 1963 die „Aktion Tarnvorhang“ durchgeführt. Zum Ärger von rund

mit die „Reste des Nazischatzes“ und „die Schlüssel zu den in Depots verlagerten Reichtümern“ in den Händen der „Erben hitlerscher Raubpolitik“ blieben. Diese waren für Mader niemand anderer als die Führungselite der gegnerischen Bundesrepublik. Schon 1962 hatte er Kontakte zur „Forschungsgemeinschaft Toplitzsee“ (FGT) geknüpft, die sich mehrfach um Bergegnehmigungen bei der österreichischen Regierung bemüht hatte. Erster Vorsitzender der FGT war bezeichnenderweise der ehemalige SS-Sturmbannführer Friedrich Schwend, der Vertriebsleiter des „Unternehmen Bernhard“. Sein Generalbevollmächtigter und später dritter Vorsitzender, der Karlsruher Pharmahändler Heinz Riegel, führte eine jahrelange Kampagne: „Wir wollen tauchen, dafür gehe ich bis in die Hölle.“ Um Druck auszuüben, behauptete Riegel, die Behörden würden bewusst einen Deckel über den See halten, damit keine Kontonummern oder Namenslisten ans Tageslicht gelangen. Das war ganz im Sinne der Stasi, die angeblich die FGT finanziell unterstützte.

In Österreich wiederum war nach dem Tauchunfall Egners die Forderung nach einer umfassenden Suche unüberhörbar geworden. „Die Tragödie im Toplitzsee sollte ein weiterer Grund dafür sein, endlich eine offizielle Bergungsaktion einzuleiten, die dem Spuk ein Ende macht“, befand etwa der „Kurier“. In die Diskussion schaltete sich auch „Nazijäger“ Simon Wiesenthal ein: Dieser hatte, wie sein Biograf Tom Segev vermerkt, „eine große Schwäche für Geheimnisse“ und ließ sich von den Gerüchten rund um den Toplitzsee „gefangen nehmen“. In der dicken Akte, die Wiesenthal dazu anlegte, findet sich auch ein Brief an Innenminister